

Machen!

Experimente in der

Ideenwerkstatt -

Reflexion

Benjamin Hartmann

Matrikelnummer: 30105373

Lehrende: Dr. Julian Gebhardt

und Dipl.-Ing. Carmen Luippold

Einleitung	Augangssituation im Sommersemester 2011	3
	Wie wurde gearbeitet?	6
	Was war unser Erfolgsrezept?	7
Hauptteil	Wie ist es mir beim Seminar ergangen?	8
	Wie war die Teilnahme für mich?	10
	Positive & neagtive Aspekte	11
	Welche Aspekte waren für mich neu?	15
	Was war mir bereits bekannt?	17
Schluss teil	Was beschäftigt mich weiter?	18
	Welche Aspekte halte ich für sinnvoll, und warum?	20

Die Semesterferien sind vorüber. Langsam, aber stetig wird es unruhig an der Universität. Die Studierenden sind aufgerufen ihre Veranstaltungen für das kommende Semester zu belegen. Es breitet sich ein allgemeines Gefühl von Unsicherheit, Hektik und Ahnungslosigkeit aus. In kürzester Zeit müssen die Studierenden eine wichtige Entscheidung treffen, die womöglich weitreichendere Folgen hat, als intuitiv vermutet wird. Wie unter Strom gestellt suchen die Studierenden hilflos und verzweifelt nach einer Antwort.

Ich habe meine Antwort gefunden! Bei der Wahl nach einer passenden Veranstaltung lasse ich einfach mein Gefühl für mich sprechen. Ich habe das Vorlesungsverzeichnis in die Hand genommen und geschaut, welche Veranstaltung mein Interesse weckte. Bei der Beschreibung zum „Machen!-Seminar“ bin ich hellhörig geworden:

"Manche Dinge lassen sich nicht theoretisch, alleine im stillen Kämmerchen lösen. Manche Dinge erfordern, dass man sich mit anderen zusammen tut, sich einmischt, engagiert und aktiv einbringt. Manche Dinge muss man einfach ausprobieren, erleben, am eigenen Leib erfahren - im wörtlichen Sinn begreifen. Genau dies wollen wir euch in dieser Veranstaltung ermöglichen. Mach doch einfach, probier es einfach mal aus!"

Prompt wusste ich, wie sich Alice im Wunderland fühlen musste, als sie in den Kaninchen-Bau kroch und sich in ihrer Traumwelt wiederfand. Meine Traumvorstellung von einem universitären Studium schien mit dem „Machen!-Seminar“ zur Realität zu werden. Abstandnehmen von einem trichterförmigen Auswendiglernens und einem ungefilterte Wiedergeben von Inhalten war meine Forderung an das Bildungswesen.

In der Ideenwerkstatt konnte ich endlich meinen Gedanken und Ideen den Raum geben, der im Grunde schon längst hätte zur Verfügung stehen müssen. Ich bin überaus glücklich darüber, dass die Universität Kassel diesen Bedarf der Studierenden erkannte und einen revolutionären Umbruch versuchte, um dem Mangel im Hochschulsystem auf die Schliche zu kommen. Mit dem „Machen!-Seminar“ räumte die Uni die Freiheit ein, sich auszuprobieren und zu entwickeln. Ich durfte Ideen realisieren, meine Kreativität ausleben und Wohlfühlräume schaffen.

Mehr Freiraum bedeutet allerdings auch mehr Verantwortung. Das hat Willy Brandt im Kopf gehabt, als er am 26. Oktober 1969 in seiner Regierungserklärung sagte:

„Wir wollen eine Gesellschaft, die mehr Freiheit bietet und mehr Mitverantwortung fordert. [...] Wir haben so wenig Bedarf an blinder Zustimmung, wie unser Volk Bedarf hat an gespreizter Würde und hoheitsvoller Distanz. Wir suchen keine Bewunderer, wir brauchen Menschen, die kritisch mitdenken, mitentscheiden und mitverantworten. Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an.“²



Ich fühlte mich mit meiner Teilnahme am „Machen!-Seminar“ aufgerufen, die mir eingeräumten Freiheiten adäquat zu nutzen. Das frische Veranstaltungsformat des „Machen!-Seminar“ mit seiner revolutionären Tendenz forderte mich zum Mitdenken, Mitentscheiden und Mitverantworten auf. Ich erlebte mich als ein Teil des Ganzen, das etwas Großes bewegen könne. Ich hatte das Gefühl, als ob meine Ideen und mein Verhalten den Verlauf des „Machen!-Seminar“ maßgeblich beeinflussen. Als Teil des Ganzen schien ich über den Erfolg oder Misserfolg des „Machen!-Seminars zu entscheiden und damit eine ganze Hochschullandschaft zu verändern.



Multidisziplinär oder interdisziplinär?

Während dem Seminar erfuhr ich den Unterschied zwischen einem multidisziplinären und einem interdisziplinären Team. In der Tat enthalten beide Begriffe eine unterschiedliche Bedeutung, auch wenn sie für einen Laien zunächst dasselbe bedeuten mögen. Im Folgenden möchte ich eine kurze Beschreibung der beiden Begriffe formulieren:

Ein Team gilt als multidisziplinär, wenn es künstlerische Darbietungen aus mehreren Disziplinen zu einem Thema vereint oder aus einem gemeinsamen Blickwinkel angeht. Der thematische Kern wird im Spiegel verschiedener Disziplinen manifestiert, bzw. jede Disziplin macht Aussagen zum Oberthema. Der Mehrwert der multidisziplinären Teamarbeit beschränkt sich auf die Reproduktion von bestehenden Inhalten.

Das interdisziplinäre Team hingegen unterscheidet sich darin, dass aus der Vereinigung mehrerer Disziplinen eine Verbindung eingegangen wird, die eine neue Qualität schafft. Aus der künstlerischen Verbindung der Disziplinen entsteht das Neue.

Unsere Idee von einem real begehbaren Raums besaß einen innovativen Charakter. Nie zuvor verfügte die Universität Kassel über einen Raum, der Informationen zu Studium und Freizeit an einem Ort bündelte. Die Tatsache, dass aus der Teamarbeit etwas Neues folgte, sprach für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Das Team 5 hat sich von Beginn der Seminararbeit für eine interdisziplinäre Teamarbeit ausgesprochen. Unser Ziel war es eine echte Interdisziplinarität zu implementieren, bei der sich die unterschiedlichen Fachbereiche regelmäßig über den Ideenfindungsprozess bewusst werden und ihre Vorgehensweisen absprechen.

Das Wissen aus mehreren Disziplinen der Uni Kassel sollte nicht brach liegen, sondern in den Ideenfindungsprozess einfließen. Das verlangte von uns einen guten Teamgeist und ein hohes Maß an Empathie, um sich in die Gedanken und Vorstellungen der Teamkollegen hineinzusetzen. Mit dem Motto „Zusammen sind wir stark“ konnten wir in jedem von uns unterschiedlichste Potentiale entdecken und für unsere Projektarbeit zugänglich machen. Auf diese Weise gelang es uns, bisher verborgen gebliebene Kompetenzen zu entwickeln, mit Leben zu wecken und in die Projektarbeit einfließen zu lassen.

Regelmäßige Absprachen und Teamsitzungen sollten die Projektarbeit abrunden. Als ein wesentlicher Aspekt der Interdisziplinarität wird daher die intakte Kommunikation beschrieben. „Dass jeder weiß, was der andere tut“³⁴ lässt den Ideenfindungsprozess für jedes Teammitglied intensiver erleben und steigert den Erfolg, fasst die Psychotherapeutin Sabine Lamprecht zusammen. Auch wenn das Scheitern während des Seminars durchaus gestattet war, konnten wir mit der interdisziplinären Teamarbeit alle Hindernisse überwinden.



Wie ist es mir beim Seminar ergangen?

8

Die Lehrveranstaltung ebnete den Weg zu mehr Kreativität. In enger Zusammenarbeit mit meinem Team entwickelte ich die Fähigkeit, Dinge anders zu machen und Neues zu schaffen. Gemeinsam erarbeiteten wir konkrete Lösungsvorschläge zu der Frage, wie die Fachbereiche/Einrichtungen der Universität Kassel sich besser miteinander vernetzen lassen.

Doch die weitaus bedeutendere Errungenschaft des Seminars umfasste nicht bloß das Erlernen von strukturierenden Kreativitätsprozessen, sondern das Vertrauen auf die eigene Kreativität. Ich musste an meine Ideen glauben, wenn sie erfolgreich sein sollten. Damit schuf das „Machen!-Seminar“ einen wirklichen Mehrwert für mein Selbstvertrauen. Ich war aufgefordert, auch die verrücktesten und ausgeflipptesten Ideen nicht über Bord zu werfen und konsequent weiter zu verfolgen.



Die Rahmenbedingungen schufen die Goldenen Regeln. Wenn mal nicht alles nach Plan verlief, wurden die Ideen und damit mein Selbstbewusstsein nicht sofort eingestampft. Im Gegenteil, das Scheitern bot einen Anreiz mich zu verbessern.

*„Scheitere oft - und je früher desto besser!
Habe Mut zu verrückten und absurd scheinenden Ideen!
Stelle Kritik zurück!
Baue auf den Ideen anderer auf!
Quantität geht vor Qualität!
Lass andere aussprechen!
Bleib beim Thema!
Arbeite anschaulich und bildhaft!“*

Mit der Aufforderung zum Scheitern wich der Druck von meinen Schultern und eröffnete mir neue Möglichkeiten kreativ zu werden. Plötzlich konnte ich viel mehr aus mir herausholen. Meine „Artefakte“ strebten danach, Grenzen zu öffnen und den Sinn für das Ganze zu wecken. Mein geistiges Eigentum schien sich mit dem geistigen Eigentum meiner Teammitglieder zu etwas Großen aufzubauen. Frank Lloyd Wright hätte uns wohlmöglich als Menschen mit größtem Empfinden und prognostischem Vermögen bezeichnet und Ezra Pound als „Freund des Universums, Glücksbringer, Befreier⁴“ gefeiert. Wir sehen uns schlicht als Studierenden, denen man einen Spalt der Tür geöffnet hat. Hinter der Tür verbirgt sich ein gewisses Potential, das nicht eingeschlossen werden möchte.

Das „Machen!-Seminar“ war eine fachbereichsübergreifende Veranstaltung der Universität Kassel. Oder anders ausgedrückt: Ein Experiment in der Ideenwerkstatt!

Dieses Format der Veranstaltung gab die Möglichkeit mit Studierenden verschiedener Fachbereiche in Kontakt zu treten. Bereits zu Beginn der Veranstaltung bemerkte ich, dass die Sicht- und Herangehensweise an Sachverhalten bei Studierenden anderer Fachbereiche grundlegend verschieden waren. Versuchten die Wirtschaftswissenschaftlicher die Lösung zur Problemlage mit einem Stift auf Papier zu kritzeln, suchten die Geisteswissenschaftler die Antwort im systematisch-kritischen Diskurs, während die Kreativen mit bunten Post-It's herumfuchtelten. Es herrschte ein Chaos in unserer Ideenwerkstatt, dem alten Zollamt.

Nach einigen Minuten des Umherirrens gelang es mir, mich zu orientieren und Ruhe in das Geschehen zu bringen. Ich lernte mit dem bunten Publikum aus Analytikern, Pragmatikern und Systematikern, wie auch Kreativen umzugehen. Im Austausch über die verschiedenen Kompetenzen der Teammitglieder erkannte ich die Vorteile einer interdisziplinären Zusammenarbeit. Gemeinsam bildeten wir ein Kompetenzzentrum, das in der Lage war, Dinge zu verändern und Neues zu schaffen.

Der experimentelle Versuch, den sowohl die Uni Kassel und auch ich das erste Mal zu sehen bekamen, schien ein voller Erfolg zu werden.

Ich hatte mich mit der Teilnahme am „Machen!-Seminar“ auf eine Lehrveranstaltung der anderen Art eingestellt. Sind die universitären Veranstaltungen i.d.R. auf den Lehrenden konzentriert, schien der Fokus beim „Machen!-Seminar“ auf die Studierenden gerichtet zu sein:

„Neben dem Erlernen eines strukturierten Kreativitätsprozesses lernt ihr eurer eigenen Kreativität zu vertrauen, ihr könnt Studierende aus anderen Fachbereichen kennen lernen, an deren Wissen partizipieren, eure Kommunikations- und Empathiefähigkeit stärken und euch dabei breit vernetzen. Werde in diesem Praxisprojekt zum selbstbestimmten Gestalter deiner eigenen Arbeits- und Lebenswelt - deiner eigenen Zukunft⁵“

Die Studierenden sollten den Verlauf der Veranstaltung maßgeblich beeinflussen können. Am Ende des Semesters sollte auch nicht das Erlernete stumpfsinnig wiedergegeben, sondern eigene Ideen umgesetzt werden. Der Hinweis auf den Veranstaltungsort ließ vermuten, dass die Veranstaltung auch nicht in einem der typischerweise überfüllten Hörsälen stattfinden wird.





Das alles machte mich neugierig auf mehr, und wie sich später rausstellte, auch zu recht! Das alte Zollamt mit den Bauzäunen als Raumteiler und den Bierkäste als Sitzmöglichkeiten lud zu einem Arbeiten in lockerer Atmosphäre ein. Die kreative Art und Weise die Gegenstände des Alltags für die Zwecke einer universitären Veranstaltung zu entfremden, inspirierte mich in meinem Denken. Ich bewunderte, wie die Seminarleitung durch die raffinierte Verwendung den Objekten einen neuen Nutzen zukommen ließ (analog: Rohstoffe zu Werkzeugen).

Diese zweckentfremdende Baukunst der Innenarchitektur beeinflusste das Denken der Studierenden. Die von außen wirkende Gestaltungsform applizierte sich bei den Studierenden in der Phase des Modellierens. Beim Denken mit den Händen und Kommunizieren verwendeten wir Materialien und Gegenstände, die wir im alten Zollamt auftreiben konnten. Wir lernten die Beschränkungen hinzunehmen und mit Kompromissen umzugehen. Wir wurden kreativ und dachten uns Dinge einfach dazu. Den Objekten verschafften wir einen „thrill of ideality⁶“, womit wir dem von Frank Lloyd Wrights beschriebenen Prinzip der Durchgeisterung folgten.

In den Teams herrschte ein freundschaftlicher Umgangston. Mit Spaß und Freunde unterstützten wir uns gegenseitig und arbeiteten Hand in Hand an der Umsetzung unserer Ideen. Das „Machen!-Seminar“ brachte allerdings nicht bloß Arbeitsgemeinschaften hervor, sondern ließ uns Freundschaften schließen. Die ungezwungene Atmosphäre im alten Zollamt trug dazu bei, dass in den Pausen bei einer Tasse Tee oder einem Stück Kuchen lebhaft Gespräche zwischen den Studierenden entstanden.

Das Schaffen einer inspirierenden Arbeitsatmosphäre, ohne gleichzeitig die Entfaltungsspielräume und Wohlfühlräume der Studierenden einzuengen, stellt den Spagat dar, den die Seminarleitung mit Bravour meisterte.

Kein Wunder, dass die Kritikpunkte in meiner Reflexion eine Mangelware darstellen. Ich möchte stattdessen, auf die Punkte eingehen, die für mich von Bedeutung waren und ich bei einer neuen Auflage des „Machen!-Seminars“ durch eine Vernachlässigung bedroht sehe:

Die Kreativität ist das wichtigste Gut für das „Machen!-Seminar“ und sein Iterationsverfahren. Aus diesem Grund sind „kreativtötende“ Umstände strengstens zu vermeiden! Klausuren und Abgaben stellen in meinen Augen das größte Risiko dar. Sie verschlingen jeglichen Freiraum der Kreativität. Aus diesem Grund sollte es ein Anliegen der Seminarleitung sein, das „Machen!-Seminar“ auf keinen Fall in die Prüfungs- und Abgabenphase anzusetzen. Die Kreativitätsprozesse brauchen jeden verfügbaren Raum, um sich zu entfalten. Die Studierenden müssen sich von dem „Drumherum“ freimachen und sich fallen lassen können.



Bremst der übermäßige Leistungsdruck durch die Prüfungen und Abgaben die Studierenden in ihrer Kreativität, verhält es sich anders mit dem gesteckten Zeitrahmen in den einzelnen Phasen des Iterationsverfahrens. Der Time Timer gab uns einen klaren Zeitrahmen vor, an dem wir uns orientieren konnten. Obwohl ich für gewöhnlich stressempfindlich bin, verspürte ich zu keinem Zeitpunkt einen unangenehmen Leistungsdruck. Im Gegenteil, zusammen im Team konnten wir in kürzester Zeit Ideen präsentieren, die ich zuvor nie für möglich gehalten hatte. Dieses Phänomen stellt in meinen Augen der gebührende Verdienst der Seminarleitung dar. Sowohl Julian und Carmen, als auch Anne, Elisa und Nadja leisteten hervorragende Arbeit, um uns hervorragende Rahmenbedingungen für die Ideenfindung zu schaffen. Auf dieser Grundlage war es uns überhaupt erst möglich unsere wundervollen Ideen hervorzubringen.



Das Wort „Idee“ war mir vor der Teilnahme am „Machen!-Seminar“ ein Fremdwort. Mein Studium der Wirtschaftspädagogik schien sich mehr der Empirie zu widmen, als sich mit kreativen Denkprozessen zu befassen. Das „Machen!-Seminar“ eröffnete mir zum ersten Mal einen Blick in eine kreative Welt.

Mittlerweile sind zwei Monate vergangen. Zurückblickend auf die Zeit vor dem „Machen!-Seminar“ scheine ich eine 180°-Wende genommen zu haben. Aus dem langweiligen Analytiker ist ein kreativer Bursche geworden. Meine Interessen haben sich verschoben und ich lese nicht mehr ausschließlich das Wirtschaftsmagazin „Capital“ oder die Wirtschaftswoche, sondern werfe nun öfter einen Blick in die Designerzeitschrift „Forum“ oder in das Designermagazin „Novum“.

Die wahnsinnig tolle Erfahrung aus dem „Machen!-Seminar“ hat mich gepackt und seitdem nicht mehr losgelassen. Seit dem Seminar wurde eine unglaubliche Lust geweckt, mich auszuprobieren. In meinem Kopf schwebt der Gedanke, mich selbstständig zu machen und ein Unternehmen zu gründen. Um mich mit dem Gründungsprozess vertraut zu machen, nahm ich einen Job als wissenschaftliche Hilfskraft beim UniKasselTransfer Inkubator auf. Hier kann ich bei der Entwicklung von Potentialen mitwirken und den Gründungsprozess aus der Hochschule miterleben, bevor ich selbst den Schritt in Richtung einer Unternehmensgründung unternehme.

Anhand der Beispiele wird deutlich, dass nicht nur ich den Verlauf des „Machen!-Seminar“ maßgeblich zu beeinflussen vermochte, sondern auch das „Machen!-Seminar“ einen prägenden Einfluss auf meinen Lebenslauf nahm.



Bereits aus Kindertagen war mir bekannt, dass man im Team stärker ist als alleine. Diese Tatsache wurde mir beim Lesen des Romans „Die drei Musketiere“ suggeriert. Beim Spielen auf der Wiese gehörten die Worte „Einer für Alle, alle für Einen“ zum Alltagsjargon eines Sechsjährigen.

Mit der Teilnahme des „Machen!-Seminar“ erhoffte ich mir, ein Stück in diese Zeit zurückgeworfen zu werden. Aus dem Vorlesungsverzeichnis war mir bekannt, dass die Teamarbeit einen hohen Stellenwert im Seminar genießen sollte. Ich sehnte mich nach einem teamorientierten Schaffen, das etwas Neues hervorbringen vermochte. In der Tat unterstützte das Veranstaltungsformat diese Erwartungen. Im Laufe des „Machen!-Seminars“ konnte ich meine Teamfähigkeit unter Beweis stellen und in einer enger Zusammenarbeit mit meinen Teammitgliedern ein erfreuliches Ergebnis erzielen.



Was beschäftigt mich weiter?

Im „Machen!-Seminar“ wurde mir mit dem Iterationsverfahren hilfreiche Tipps und Tricks an die Hand gegeben, mit denen die Identifizierung, bzw. Entwicklung einer Idee zum Kinderspiel werden sollte. Schritt für Schritt wurde mir ein umfassender Einblick in das Lösen von Problemlagen vermittelt:

„In einer intensiven Analyse gehen wir mit offenen Augen durch die Welt, hinterfragen unser eigenes Verständnis des Themenfeldes, beobachten und befragen andere Nutzer, Akteure und Beteiligte, suchen nach Problemen und Mängeln, aber auch nach Chancen, Möglichkeiten und Überraschungen, wie wir das Leben in Kassel neu gestalten können. Nach dieser breiten Sammlung von Beobachtungen, Erlebnissen und Meinungen formuliert jedes Team seine individuelle Aufgabenstellung und entwickelt darauf basierend Ideen, Konzepte und Alternativen. Eine Auswahl der Ideen wird haptisch, visuell, akustisch, olfaktorisch, gustatorisch dargestellt. Die Lösungen können Produkte, Serviceleistungen aber auch neue Denk- und Organisationsstrukturen sein.“⁸



Das Iterationsverfahren offenbarte mir eine bis dahin fremde Herangehensweise. War ich gewohnt rein logische Entscheidungen zu treffen, schien sich meine Entscheidungsfindung mit dem Iterationsverfahren auf eine breitere Basis zu fundieren. Neben dem analytischen und systematischen Vorgehen wurde meine Entscheidungsfindung durch Phasen des Interpretierens, Phantasierens und Modellieren vervollständigt. Ich lernte meiner Kreativität zu vertrauen und Entscheidungen intuitiv zu treffen. Insofern stellte die Erkenntnis, dass Verbissenheit und empirische Methoden nicht zur perfekten Idee führen, wahrlich eine Errungenschaft für mich dar. Mein Bauchgefühl erwarb ein Mitspracherecht im Entscheidungsprozess. Dieses „Wagnis“ endete nicht in einem Chaos, sondern mit einem erstklassigen Ergebnis.

In den Wochen darauf erkannte ich, dass sich das Iterationsverfahren auch auf andere Dinge des Studienalltags übertragen ließ, wie z.B. bei der Themenwahl für meine Bachelor-Thesis oder bei der Methodenwahl für Lehr- und Lerninhalten im Schulunterricht. Häufig war ich im Rahmen meines Lehramtsstudiums mit der Frage konfrontiert, welche für meine Schülerinnen und Schüler die geeignetste Unterrichtsmethode sei. Mit der Analyse von Stärken und Schwächen, als auch von Chancen & Risiken (SWOT-Analyse) oder der Konstruktion von Prototypen bin ich nun in der Lage meinen Unterricht auf seine Brauchbarkeit hin zu untersuchen (Äquivalenz-Analyse). Dem Ideenfindungsprozess kommt damit ein universeller Charakter zu, der sich in vielfältigen Bereichen des (Studenten-) Lebens anwenden lässt.

Welche Aspekte haltet Ihr für sinnvoll, und warum?

Mit der Teilnahme am „Machen!-Seminar“ habe ich Kontakte geknüpft, mich in der Welt der Ideenfindung und –umsetzung eingearbeitet und das Iterationsverfahren sowohl theoretisch als auch praktisch verinnerlicht. Das Seminar stellte eine realistische Spielwiese dar, die das Risiko minimierte und mir die Angst vom Scheitern nahm. In einem gesteckten Rahmen durfte ich mich kreativ austoben und mein Verlangen nach Innovationen befriedigen.

Jetzt ist es an der Zeit aus dem sicheren Käfig zu treten und zu schauen, wie weit man gehen kann. Ich habe eine Idee, die darauf wartet, umgesetzt zu werden. Das Einzige was mich noch aufhält, ist die Angst vor der Wirklichkeit. Außerhalb des Seminars weht ein anderer Wind. Dem Newcomer ist es ein Schweres, neue Ideen und Innovationen zu etablieren. Nach dem Motto „Aller Anfang ist schwer“, muss der Neuling mit den „alten Hasen“ konkurrieren oder eine Nische erschließen. Doch mit Mut, Tapferkeit und einer guten Planung hoffe ich dieser Unwegsamkeit standzuhalten.

„I've written somewhere, how important it is in life, not necessarily to be strong, but to feel strong.“⁹



Ich bin jung, engagiert und kreativ. Mit einer grandiosen Idee im Handgepäck erhoffe ich mir meinen Weg durch das gefährliche Dickicht bahnen zu können. Ich weiß, dass die Konkurrenz nicht schläft und die Gefahren des Scheiterns bestehen. Doch die drohenden Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Ideen sollen mich nicht entmutigen. Ich bin bereit danach zu fassen, wenn der „Augenblicke der Wahrheit“ naht.

„If you want something in life, just grap it.¹⁰“

In mir steckt der Hunger nach mehr! Zusammen mit André, den ich während dem „Machen!-Seminar“ kennen lernen durfte, möchten wir ein Unternehmen gründen. Zusammen wollen wir uns auf eine Reise in die Wildnis begeben und uns in unbekannte Gefilde wagen.

Das „Machen!-Seminar“ bot in meinen Augen hervorragende Rahmenbedingungen, um uns einen Einstieg in die Ideenfindung und –umsetzung zu geben. Unter der Leitung von Carmen und Julian durften wir uns austesten und erproben. André und ich wollen nun ein neues Experiment unternehmen. Wir sind auf den Geschmack gekommen und wollen uns auf eine neue Reise begeben: We take a journey into the wild!



Bilder aus dem Film „Into the wild“

Nr. 1 Veranstaltungen des UniKasselTransfer im WS 2011/12

URL: <http://cms.uni-kassel.de/uktransfer/index.php?id=179>

Nr. 2 Irmgard Wilharm, Deutsche Geschichte 1962 - 1983, Band 2, Frankfurt/Main 1985, S. 27 f.

Nr. 3 Sabine Lamprecht: Therapieziele effektiver erreichen, Ergopraxis 2009, S. 26-28

Nr. 4 Fuller, Richard Buckminster, Humans in Universe, Mountain Books International Ltd. 1983, S. 20

Nr. 5 Veranstaltungen des UniKasselTransfer im WS 2011/12

URL: <http://cms.uni-kassel.de/uktransfer/index.php?id=179>

Nr. 6 Prof. Dr. Ákos Moravánszky, Architekturtheorie im 20. Jhd., Springer Verlag 2007, S. 264

Nr. 7 Alexandre Dumas, Die drei Musketiere, tredition GmbH 2009, Seite 100

Nr. 8 Veranstaltungen des UniKasselTransfer im WS 2011/12

URL: <http://cms.uni-kassel.de/uktransfer/index.php?id=179>

Nr. 9 Jon Krakauer, Into the Wild., Random House Inc. 2007

Nr. 10 Jon Krakauer, Into the Wild., Random House Inc. 2007